

Maja Iskra: „Uppercut“

Jugend in Belgrad

Von Tino Schlench

Büchermarkt, 04.03.2026

Die in Wien lebende serbische Autorin Maja Iskra erzählt in ihrem gelungenen Debüt „Uppercut“ vom Aufwachsen in den 90er Jahren in Belgrad. Ihr roher, mitreißender Text ist Abrechnung und Liebeserklärung zugleich.

Der Belgrader Bezirk Dorćol, gelegen am rechten Ufer der Donau, ist das älteste noch erhaltene Viertel der serbischen Hauptstadt. Bekannt für seine vielfältige Architektur, Kunstgalerien und hippen Cafés, nahm das Time Out Magazin Dorćol vor einigen Jahren in seine Liste der weltweit coolsten Bezirke auf; beliebt bei Einheimischen und Tourist:innen gleichermaßen. Das war nicht immer so. In ihrem Debütroman „Uppercut“ – also Aufwärts- oder Kinnhaken – zeichnet die Autorin Maja Iskra ein gänzlich anderes Bild des heute so angesagten Viertels.

Noch in den 90er Jahren charakterisierten dunkle Straßen, dreckige Häuserfassaden und einsturzgefährdete Fabriken den Bezirk. Weitaus problematischer als das marode Stadtbild war jedoch die vorherrschende Atmosphäre, in der auch Iskras namenlose Hauptfigur und Ich-Erzählerin aufgewachsen ist: Der Zerfall Jugoslawiens, wachsender Nationalismus und die Balkankriege erzeugten eine aggressive Stimmung, die sich selbst auf Kinder und Jugendliche übertrug. Gewalt und Verrohung bestimmten den Alltag; bereits auf dem Schulhof galt das Recht der Stärkeren. Schon früh musste Iskras Protagonistin lernen, in diesem rauen Klima zu bestehen und sich durchzuboxen. Im wahrsten Sinne des Wortes.

Maja Iskra

Uppercut

Aus dem Serbischen von Mascha Dabić und Maja Iskra

Zsolnay Verlag

160 Seiten

23 Euro

„Ich wusste schon als kleines Mädchen, dass ich jeden Jungen in meiner Klasse verprügeln konnte, wenn ich wollte. Ich gab mir allerdings Mühe, es nicht zu tun. In der Grundschule lag ich nachts wach, schaute aus dem Fenster und dachte ans Kämpfen. In meinen Gedanken kehrte ich immer zum Uppercut zurück. Das war mein spiritueller Schlag. Ich hatte mir ausgemalt, dass der Uppercut ein Schlag ist, den ich eigentlich gegen mich selbst richte. Der einzige Weg, auf den Beinen zu bleiben, war, mit der Faust jemand anderen zu treffen.“

Die verschissene Zeit

Die 90er Jahre und kein Ende. Nach wie vor sind sie das bestimmende Sujet der post-jugoslawischen Literatur. Zuletzt hat dabei ein Generationenwechsel stattgefunden. Denn die in jüngerer Vergangenheit erschienenen Texte stammen vornehmlich von Autorinnen und Autoren, die die damalige Zeit als Kinder und Jugendliche erlebt haben. Besonders eindrücklich mit dem Aufwachsen in besagtem Zeitraum auseinandergesetzt hat sich Barbi Marković. So wie Maja Iskra ist sie in Serbien groß geworden und lebt seit vielen Jahren in Wien. Ihr 2021 erschienener Roman über Belgrader Jugendliche, die für sich selbst eintreten müssen, trägt den bezeichnenden Titel „Die verschissene Zeit“.

Schläge, direkt ins Schwarze

Thematisch geht „Uppercut“ in eine ganz ähnliche Richtung, literarisch sind die Bücher jedoch grundverschieden. Iskras autobiographisch grundierter Roman – übersetzt von Mascha Dabić und der Autorin selbst – ist deutlich weniger verspielt, viel härter, roher und emotionaler. Ein konzentrierter, fragmentarischer Text, rasant und mitreißend erzählt. Viele Episoden besitzen eine enorme Wucht; ab und an – das liegt in der Natur des Kampfes – verfehlt ein Schlag sein Ziel: Einige Assoziationen wirken etwas bemüht, manche Bilder werden überstrapaziert oder sind in sich widersprüchlich.

Widersprüche und Ungereimtheiten machen jedoch auch die Hauptfigur des Romans aus. Die ist Mitte 30, lebt und arbeitet seit geraumer Zeit in Wien. In Bars und Kaffeehäusern trifft sie sich mit Faris, der ebenso wie sie aus dem ehemaligen Jugoslawien stammt. Sie fühlt sich zu ihm hingezogen, lässt aber wenig Nähe zu. Sie ist sich selbst ein Rätsel und ihrer Gefühle nicht sicher. Zudem wird sie immer wieder von ihrer Vergangenheit eingeholt. In zahlreichen Rückblenden – evoziert durch Bilder, Gerüche oder Musikstücke – erinnert sie sich an ihr Leben in Belgrad. An sadistische Mitschüler und gleichgültige Lehrer, zudem an das problematische Verhältnis zu ihrem Vater.

„Meine ganze Kindheit in Dorćol war zwischen zwei Feuer zusammengepfercht, zwischen zwei Geschoßen, die zunehmend näher kamen und ineinander übergingen. Einerseits, hinter den verschlossenen Türen unserer Wohnung, Vaters ständige, unerklärliche Wut, und andererseits das tägliche Grauen auf der Straße und in der Schule. Wenn ich dem einen entkam, rannte ich dem anderen in die Arme.“

Drastisch bis explizit erzählt „Uppercut“ von der alltäglichen und systematischen Gewalt im damaligen Belgrad. Eine zornige Abrechnung ist das Buch trotzdem nicht. Denn ganz zart und verletzlich berichtet der Roman ebenso von den vielen engen Freundschaften, die die Protagonistin in ihrer Jugend geschlossen hat, von gegenseitiger Fürsorge und Solidarität und letztlich auch der späten Annäherung an den Vater. Entstanden ist so eine ambivalente Liebeserklärung an eine Zeit, die zwar unwiderruflich vergangen ist, für die Beteiligten aber weiterhin fortwirkt.